

Liebe Gemeinde,

es geht hier und heute auf der grünen Wiese um den Stolz. Wir hören die Speisung der 5.000 nach dem Lukas-Evangelium, aber dort steht nicht etwa die wunderbare Vermehrung von Brot und Fisch im Mittelpunkt, sondern es geht um den Stolz, den die zwölf Jünger von einer kleinen Wundertour mit zurückbringen:

„Und die Apostel kamen zurück und erzählten Jesus, wie große Dinge sie getan hatten. Und er nahm sie zu sich, und er zog sich mit ihnen allein in die Stadt zurück, die heißt Betsaida. Als die Menge das merkte, zog sie ihm nach. Und er ließ sie zu sich und sprach zu ihnen vom Reich Gottes und machte gesund, die der Heilung bedurften. Aber der Tag fing an, sich zu neigen. Da traten die Zwölf zu ihm und sprachen: Laß das Volk gehen, damit sie hingehen in die Dörfer und Höfe ringsum und Herberge und Essen finden; denn wir sind hier in der Wüste. Er aber sprach zu ihnen: Gebt ihr ihnen zu essen. Sie sprachen: Wir haben nicht mehr als fünf Brote und zwei Fische, es sei denn, daß wir hingehen sollen und für alle diese Leute Essen kaufen. Denn es waren etwa fünftausend Mann. Er sprach aber zu seinen Jüngern: Laßt sie sich setzen in Gruppen zu je fünfzig. Und sie taten das und ließen alle sich setzen. Da nahm er die fünf Brote und zwei Fische und sah auf zum Himmel und dankte, brach sie und gab sie den Jüngern, damit sie dem Volk austeilten. Und sie aßen und wurden alle satt; und es wurde

aufgesammelt, was sie an Brocken übrigließen, zwölf Körbe voll.“
(Lk 9,10–17)

Liebe Gemeinde,

da kommen die zwölf Apostel wieder zurück zu Jesus. Er hatte sie ausgeschiedt, das Evangelium vom Reich Gottes zu predigen. Er hatte sie mit Vollmacht ausgestattet, damit sie Kranke heilen konnten. Die Menschen konnten sehen: Das Reich Gottes bricht an. Die Zwölf hatten als gepredigt und geheilt. Große Dinge sind im Namen Jesu passiert. Und sie kommen zurück und wollen erzählen, was *sie* getan haben.

Das ist etwa so, als ob mir ein guter Freund einen hohen Geldbetrag gibt, er mir genaue Anweisungen gibt, was ich damit kaufen kann. Ich gehe und tue, wie er mir gesagt hat – und komme dann zurück und posaune laut hinaus: Schau doch, was *ich* dir da Schönes und Teures gekauft habe.

Und wir kennen das auch von vielen anderen Gelegenheiten: Da bläst sich einer selbst auf mit Taten, an denen noch andere wesentlich beteiligt waren. Stolz brüstet er sich mit etwas und vergißt den Dank und die Anerkennung an die, die eigentlich die Hauptarbeit getan haben.

Die zwölf Jünger, sie kommen stolz zurück und blasen sich mit „ihren“ Taten auf und vergessen darüber, daß sie ohne Jesus nichts

tun können, daß es allein Seine Kraft ist, die ihrer Predigt Vollmacht gibt, daß es allein Seine Kraft ist, die Kranke gesund macht, wenn sie ihnen die Hände auflegen.

Jesus scheint sie da zunächst gar nicht zurechtzuweisen, ja er zieht sich mit ihnen in die Abgeschiedenheit zurück. Endlich haben die Jünger Jesu volle Aufmerksamkeit, endlich können sie ihre Großtaten schildern, ohne daß ständig die Volksmenge dazwischen kommt und ihren Jesus in Beschlag nehmen will.

Der Stolz der Jünger freut sich daran, daß die Zeit nicht mehr mit unwichtiger Predigt und Krankenheilung vertan wird, sondern daß Zeit ist, für die viel wichtigere Schilderung der eigenen Großtaten. Leider bekommt die Volksmenge mit, wohin Jesus und seine Jünger gehen, sie folgen, und Jesus läßt sie auch noch zu sich! Jetzt, wo es eigentlich an der Zeit wäre, Jesus zu erzählen, was sie großes getan haben, Zeit dafür, daß Jesus sie lobt und auszeichnet, weil sie ihren Auftrag vollbracht haben.

Wie gut, daß das Volk langsam hungrig und müde wurde. Endlich konnte man es fortschicken! Der Stolz der Jünger hat erkannt, was das Problem der Volksmenge war – allerdings: ihr Stolz bot eigentlich keine richtige Lösung für das Problem an, es ging nicht darum, der Volksmenge zu helfen, sondern sie nur endlich loszuwerden. Stellen Sie sich vor: Hier auf der Ruine wären hungrige und müde 5.000 Leute. Wir würden sie jetzt fortschicken,

damit wir unseren Gottesdienst im Grünen in Ruhe feiern könnten. Wie weit müßten sie gehen, damit sie alle was zu essen und ein Dach überm Kopf für die Nacht hätten? Würden 5.000 Leute mal eben in Bernloch, Eglingen, Meidelstetten, Oberstetten und Ödenwaldstetten unterkommen? Zur Zeit der Jünger waren die Dörfer noch kleiner, es gab keine prall gefüllten Supermärkte auf der grünen Wiese. „Herr, laß das Volk gehen, damit sie ringsum Herberge und Essen finden.“ Klingt sehr fürsorglich, aber in Wahrheit will der Stolz die Menschenmenge nur loswerden und bietet keine echte Hilfe.

Jesus dagegen weiß, was wirklich not tut: Die Volksmenge braucht Essen, und zwar gleich, denn sonst schaffen sie den Weg zurück nach hause nicht. „Gebt ihr ihnen zu essen!“ Die Jünger haben ja gerade große Wunder vollbracht, also können sie ja sich so ein kleines Speisewunder wirken. Schließlich haben die Jünger sich so mit ihren großen Taten gebrüstet. Wenn *sie* das vollbracht haben, dann können sie doch auch das Volk verköstigen.

Doch Jesu Aufforderung entlockt den Zwölfen nur Kopfschütteln: Auf einmal müssen sie zugeben: Wir haben keine Vorräte für so viele, wir haben kein Geld für so einen Großeinkauf. Ihr Stolz ist auf einmal darauf verwiesen, welche Möglichkeiten sie selber haben. Herr, wir können keine Krankheiten heilen, wir haben zu wenig Salbe, sollen wir sie zum Doktor ins Krankenhaus bringen?

Herr, wir können dein Wort nicht in Vollmacht predigen, sollen wir einige Traktate austeilen oder unsere Hörer in die Bibliothek schicken?

Das große Getöse des Stolzes schmilzt auf einmal zu Ausflüchten zusammen: Wir können nichts, wir haben nichts, geht weg! Schick du sie weg! Der Stolz macht unfähig zu handeln und noch mehr, er verhindert, daß die Jünger aus Gottes Kraft wirken. Ja, noch mehr: Obwohl sie gesehen haben, was sie mit Gott können, erinnern sie sich nicht einmal daran, daß Gott vielleicht auch jetzt durch ihre Hände wirken könnte.

Jesus dagegen, er weiß darum. Er weiß, daß Er nicht aus sich selbst heraus handelt, sondern daß Er den Willen Seines himmlischen Vaters tut. Jesus handelt nicht aus seinem menschlichen Vermögen, sondern aus der Kraft Gottes. Jesus sucht nicht Seine eigene Ehre, sondern Er ehrt Seinen Vater im Himmel: Er dankt. Und deswegen kann Jesus handeln. Richtig handeln, richtig helfen.

Und dann passiert es: Der Volksmenge wird so geholfen, daß es ihnen eine wirkliche Hilfe ist. Jesus dankt. Er bricht das Brot. Die Stücke wandern durch die Reihen. Jeder nimmt. Jeder ißt. Alle werden satt. Alle werden für ihren Heimweg gestärkt.

Jesus ist nicht stolz, deswegen kann Er Gottes Kraft annehmen und weitergeben. Jesus ist nicht stolz, deswegen ist Er nicht damit beschäftigt, selbst vermeintliche Großtaten zu beweihräuchern,

sondern Er hat Zeit für die wirklichen Nöte der anderen.

Wir haben vorhin in der Schriftlesung von der wunderbaren Speisung des Volkes Israel in der Wüste gehört. Gott hatte großes getan, unter Zeichen und Wundern hatte Er sein Volk aus der ägyptischen Gefangenschaft herausgeführt. Das Volk hatte erfahren: Gott ist mächtig wie kein anderer, und Er tut Wunder.

Doch mitten in der Wüste plagt sie der Hunger. Ihr Problem ist nicht der Stolz, sondern der Hader. Sie jammern darüber daß es früher viel bessern gewesen sei, und vergessen sowohl, die Schrecken der Sklaverei, als auch Gottes Wundertaten. Sie bejammern ihr vermeintliches Unglück und werden darüber unfähig, Gott um wahre Hilfe zu bitten.

Gott sei gepriesen durch Jesus Christus, der uns in unserem Stolz und in unserem Hader nicht alleine läßt, sondern der Brot schafft in der Wüste, der uns die Augen darüber auftut: Er ist ein lebendiger Gott, auf den wir uns in allem verlassen können.

Wie sieht das bei uns heute aus? In unseren Kirchen wird fleißig der Gottesdienstbesuch gezählt, es wird gehadert, wenn „zu wenige“ da sind. Wenn viele da sind, brüsten uns damit, welche Klasse Gottesdienste wir gehalten haben. Wir bejammern, wenn Baumaßnahmen unbezahlbar scheinen, wir geben uns der Selbstbeweihräucherung hin, wenn Spenden jenseits jeder Erwartung fließen. Wir vergessen, daß wir ohne Gott nichts, und

mit Gott alles tun können.

In der Politik werden Erfolge von anderen stolz als die eigenen ausgegeben, und es wird auf hohem Niveau gejamert und gehadert, daß es doch viel besser sein könnte.

Und im Privaten? Wenn die Kinder etwas hervorragendes tun, brav und schön sind, sind es natürlich die eigenen. Fressen sie etwas aus, geraten sie nicht ganz als Wunschkinder, sind es selbstverständlich die des Partners, was dazu in lautstarkem Hader geäußert wird.

Jesus Christus hat Seine zwölf stolzen Jünger in die Abgeschiedenheit genommen, damit sie dort durch das unerwartet auftauchende und unerwartet hungrige Volk lernen: Stolz trennt von Gottes Kraft, Stolz bietet keine Hilfe und tut keine Wunder. Das Volk Israel mußte in der Wüste lernen: Hader trennt von Gottes Kraft und Segen, und Hader kann man auch nicht essen und trinken.

Wie sieht das mit uns Christen im Jahr 2007 aus? Halten uns Stolz und Hader gefangen? Halten uns Stolz und Hader davon ab, aus Gottes Kraft zu leben und anderen wirklich zu helfen?

Wir sind in Jesus Christus schon längst davon befreit. Frei, Seine Kraft dankend zu empfangen. Frei aus Seiner Kraft zu leben. Frei, Seine Wunder zu tun! Legen wir Stolz und Hader an Seinem Kreuz ab – suchen wir Gottes Ehre statt unserer eigenen, vertrauen wir darauf, daß Gott unser Vater ist, der uns zur rechten Zeit mit dem

nötigen versorgt. Dann werden wir Seine Wunder sehen – und satt werden!

Amen.